

Feste: Rhythmus des Lebens



Von Walter Leimgruber

Wenn wir uns Fotoalben von einzelnen Personen oder Familien ansehen, wie wir sie praktisch alle besitzen, erscheint das Leben oft als eine einzige Abfolge von Festen. Offenbar sind dies die Momente, die wir festhalten wollen, die uns in Erinnerung bleiben sollen, die unser Leben charakterisieren und als etwas Besonderes herausheben. Vom Alltag, den häuslichen Pflichten, aber auch vom Berufs- und Arbeitsleben finden sich häufig kaum Aufnahmen.

Das Fest hat dabei verschiedene Funktionen. Es gliedert zuerst einmal unseren Lebenslauf. Von der Geburt bis zur Beerdigung werden die wichtigen Einschnitte des Lebens, in denen wir einen anderen Status erhalten, mit Feiern und Festen begangen. Diese Feste rhythmisieren nicht nur unser Leben, sie versichern uns auch jedes Mal der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, sei diese religiös, familiär, altersbezogen oder sozial, und definieren den Rahmen, in dem wir leben. Im Laufe der Zeit haben sich diese Feste verändert, so sind etwa Hochzeiten oder Beerdigungen, früher Anlässe ganzer Dörfer oder Nachbarschaften, heute zu weitgehend privatisierten, intimen Anlässen im Familien- und Freundeskreis geworden.

Aber nicht nur unser Lebenslauf wird rhythmisiert, auch jedes einzelne Jahr ist in eine ganze Reihe von Festen unterteilt, viele

Impressionen von schweizerischen Alp-, Turn- und Jodlerfesten.



von ihnen religiös bestimmt (Ostern, Weihnachten), auch wenn diese religiöse Zuschreibung vielfach schwächer geworden ist oder ganz vergessen wird (Kirchweihfeste), andere sind politischen oder gesellschaftlichen Gruppen gewidmet.

Schon diese erste Aufzählung zeigt, welche zentrale Stellung Feste einnehmen, aber auch, auf welchen unterschiedlichen Ebenen sie sich abspielen: Da gibt es private Feste und Partys, die man nur im engsten Kreis feiert, Feste, an denen lokal definierte (Dorf, Quartier) oder sich durch bestimmte Gemeinsamkeiten auszeichnende Gruppen (Vereine, Klassen, Betriebsfeste, Bälle) zusammenkommen, und schliesslich Grossveranstaltungen, bei denen der Einzelne nur ein anonymes Rädchen einer gigantischen Maschinerie ist, seien das nun grosse Sportanlässe, politische Manifestationen oder kommerzielle Unternehmungen wie Open Airs.

Es gibt in der Wissenschaft unterschiedliche Theorien zur Bedeutung der Feste, die sich aber ergänzen, weil nicht alle Feste die gleiche Bedeutung für unser Leben haben und daher unterschiedliche Bedürfnisse befriedigen. Feste und Feiern helfen Menschen, die Wirklichkeit zu bewältigen, indem sie ihnen erlauben, in der Flucht der alltäglichen Ereignisse und Wahrnehmungen das Wesentliche festzuhalten. Sie erhalten Gruppen und Institutionen lebendig, indem sie Selbstverständlichkeiten neu bestätigen und Gemeinsamkeit und Verlässlichkeit stiften, auf die man sich im Alltag berufen kann. Sie helfen dem Individuum wie der Gesellschaft, den sie umgebenen Alltag zu bewältigen, indem sie ihn für eine gewisse Zeit aufheben oder indem sie ihm Sinn zuschreiben.

Fest als Erinnerung

Viele Feste verbinden uns mit einer transzendenten Welt, sind Ausdruck unseres Glaubens. Vielleicht sind Gottesdienste, die unseren Blick auf eine jenseitige Welt richten, die früheste Form des Feierns. Der Unterschied zwischen Fest und Feier wurde in der Wissenschaft ausführlich diskutiert, ohne dass es zu einer Einigung kam. Manche Autoren verwenden die Begriffe Fest und Feier synonym, andere sehen in der Feier einen würdigen Akt, der die alltägliche Wirklichkeit durch bewusste Sinngabe bewältigt, im Fest hingegen einen fröhlichen, ausgelassenen Anlass, in dem der Alltag durch Erholen und Vergessen für eine gewisse Zeit aufgehoben wird. Ausdruck der Bedeutung religiöser Feste ist die unendliche Zahl an kirchlichen Feiertagen (in manchen Regionen über hundert), welche die spätmittelalterliche Gesellschaft kannte und die unter dem Druck von Reformation sowie Ökonomisierung und Industrialisierung der modernen Gesellschaft reduziert worden ist.

Neben diesen auf die jenseitige Welt gerichteten Festen haben auch solche grosse Bedeutung, die uns in der Gesellschaft Halt geben.

Seit dem Spätmittelalter hatten sich verschiedene Festformen ausgeprägt, die die unterschiedlichen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zustände reflektierten. Die Turniere bildeten die Welt des Adels und des Rittertums mit ihren höfischen Idealen ab. Das Volk vergnügte sich an den Märkten; fahrende Komödianten, Tanz, Spiel und Wein führten zu ausgelassenem Festbetrieb, den obrigkeitliche Verbote nicht zu verhindern vermochten. An den Schützenfesten trafen sich seit dem 15.

Jh. Schützengesellschaften, wurden politische Bündnisse erneuert und Konflikte beigelegt. In den Städten waren die Feste der Zünfte und Bruderschaften wichtige Elemente der Inszenierung lokaler Macht. An Stubeten bot sich der ländlichen Jugend die Gelegenheit einander kennen zu lernen. Arbeit, Unterhaltung, Brautwerbung und Fest gingen nahtlos ineinander über. Träger dörflicher Feste und Anlässe, die wie das Charivari auch disziplinierenden Charakter annehmen konnten, waren häufig die Knabenschaften (siehe dazu auch den Beitrag von Laurence Marti in diesem Heft).

Die Aufklärung stellt hier eine wichtige Zäsur dar, weil mit ihr die Festformen einer republikanischen und bürgerlichen Gesellschaft entstanden. Vorbild waren die französischen Revolutionsfeiern; als Vordenker gilt Jean-Jacques Rousseau, der Volksfeste unter freiem Himmel in Gegensatz zum geschlossenen Theater stellte, das er als Ausdruck einer aristokratischen Geisteshaltung kritisierte. Bestrebungen, alte Bräuche durch Pflege vor dem Untergang zu retten, setzten ein. Alpherntenfeste in Unspunnen (1805, 1808) mit Steinstossen, Schwingen, Alphornblasen und Jodel bilden eine solche frühtouristische und folkloristische Festform. Schlachtjahren verbreiteten mit ihren Festspielen mythische Geschichtsvorstellungen. In der Schweiz spielten Vereine eine wesentliche Rolle bei der Herausbildung des modernen Bundesstaates, ihre eidgenössischen Feste funktionierten als gigantische Propagandanlässe republikanischen Denkens und patriotischer Empfindung. Das von Gottfried Keller im «Fähnlein der sieben Aufrechten» beschriebene Schützenfest von 1849 versuchte, die Einigung im Bundesstaat symbolträchtig zu feiern. Die «Eidge-

nössischen» blieben jedoch im Wesentlichen Veranstaltungen des liberalen Bürgertums. Weitgehend ausgeschlossen waren die konservativen Katholiken als Verlierer des Sonderbundskrieges, die Arbeiterschaft und die Frauen. Arbeiterschaft und Katholisch-Konservative schufen zum Teil parallele Feste, die Frauen mussten sich ihre Teilnahme oder ihre eigenen Feste erkämpfen.

All diese Feste bestätigen den Menschen die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, machen ihnen Ideen, Werte und Weltbilder bewusst und stärken den Glauben an die «Richtigkeit» des gemeinsamen Tuns. Die Gemeinschaft wird dabei häufig überhöht, was zum Ausschluss derjenigen führt, die den propagierten Gruppenidealen nicht entsprechen.

Fest als Befreiung oder als Ventil

Viele Feste können aber auch verstanden werden als Zeichen des Ausbrechens und der Befreiung von den Zwängen des Alltags. Diese Feste enthalten oft ekstatische Momente, Elemente der wilden Ausgelassenheit. Sie können auch Gefühle der Frustration zum Ausbruch bringen, die sich dann in Ausschreitungen entladen. In unruhigen Zeiten waren Feste der Bauern und des einfachen Volkes bei den Herrschenden gefürchtet, weil sie Ausgangspunkt von Aufständen und Erhebungen sein konnten, heute führen bisweilen Demonstrationen oder Fussballspiele zu Ausbrüchen von Gewalt.

Beispielhaft für das ekstatische Fest steht die Fasnacht, in der einst die Welt auf den Kopf gestellt wurde: Man übernahm für einige Tage die Herrschaft über die Stadt, verspottete Obrigkeit und Kirche, feierte

masslos und ausschweifend. Viele dieser Elemente sind im Laufe der Zeit gedämpft worden oder ganz verschwunden, andere sind geblieben: Die Lust am Verkleiden, an der Maskerade, am neckischen Spiel, am Spott. Gerade die Fasnacht liefert aber auch denjenigen Festtheoretikern ein Argument, die nicht das Ausbrechen und das Befreiende betonen, sondern die Ventilfunktion von Festen. Feste befreien uns für ein paar Tage von den Zwängen des Alltags, damit wir uns nachher umso klagloser wieder der Alltagsroutine unterwerfen, sind also ein Mittel der Stabilisierung und Herrschaftssicherung.

Kann man die Festkultur des 19. Jh. als von den Werten der bürgerlichen Gesellschaft dominiert bezeichnen, kommt es im 20. Jh. durch das Erstarken anderer gesellschaftlicher Gruppen zu einer Auffächerung. Nach 1889 entwickelte sich mit der Arbeiterschaft die Feier des 1. Mai bestehend aus einer Demonstration mit Musik, Fahnen und Transparenten, einer Kundgebung mit Reden und einem Vergnügungsteil. Ab Mitte der 1960er-Jahre wurde sie vermehrt zum Fest der Migranten und der neuen sozialen Bewegungen, das Erscheinungsbild wurde bunter, die Forderungen internationaler.

Während die 1920er-Jahre mit ihren erstmals aus den USA importierten Moden in Kleidung, Musik und Tanz als Zeit moderner Festformen gelten, ist aus den Jahrzehnten der Krise und des 2. Weltkrieges v. a. die Landi von 1939 in Erinnerung geblieben. Leistungsorientiertheit verband sich an den Landesausstellungen mit dem Wunsch nach gesellschaftlich-ideologischer Fundierung. Die Epoche des wirtschaftlichen Auf-





schwungs der 1950er- und 60er-Jahre war nicht die Zeit grosser Feste. Immer wichtiger wurden dagegen private Parties, Quartier- und Dorffeste, aber auch die Anlässe bestimmter Gruppen und Subkulturen, die im Fest eine Ausdrucksform ihres Lebensstils oder ihres Protests sahen. Die internationale Medienindustrie schuf mit Musik und Filmen Leitbilder, denen v. a. Jugendliche nacheiferten. Wilde Tanzanlässe in kleinen Lokalen, aber auch gigantische Spektakel wie Open-Air-Festivals schwankten ab den 1960er-Jahren zwischen Rebellion, Auflehnung gegen das Establishment und Konsum und Kommerz. Generell werden Feste vermehrt im Sommer, auf der Strasse und im Freien gefeiert, auf die mediale Vermittlung ausgerichtet und stehen in intensiver Wechselwirkung mit der Werbe- und Tourismuswirtschaft; z. T. werden sie auch künstlich am Leben erhalten.

Von ihrem Aufbau her präsentieren sich komplexe Feste wie etwa die «Eidgenössischen» der grossen Verbände als mehrschichtige Gebilde, die über reine Abwechslung hinaus verschiedene Grundbedürfnisse ansprechen: feierlich-sakrale und ergreifende in den zeremoniellen Teilen, auf Spannung und Selbstdarstellung ausgerichtete im agonalen Teil und Ausgelassenheit, Vitalität und Geselligkeit im Unterhaltungsteil. Mit dieser Vielschichtigkeit der von ihnen erfassten mentalen Grundbereiche unterscheiden sich diese Feste signifikant von vielen Grossanlässen, welche einseitig passive Unterhaltungs- und Konsumbedürfnisse abdecken.

Materiell – immateriell

Feste sind per se zeitlich begrenzte Anlässe, und so finden sich auch kaum festgefügte,

aus Stein oder anderen dauerhaften Materialien gefertigte Festdenkmäler. Festbauten sind ephemere, die gigantischen Festhallen, die seit dem 19. Jahrhundert errichtet werden, stehen nur für einige Tage und sind lediglich auf Plänen, Zeichnungen und Fotografien verewigt. Ebenfalls ephemeren Charakter besitzt die äussere Ausstattung der Festräume. Das Spiel mit dem Licht, wie es im Feuerwerk oder im Blitzen der Laserkanonen bei Tanzvergünstigungen zelebriert wird, der Schmuck des Raumes mit in leuchtenden Farben gehaltenen Fahnen, Girlanden, Blumen, Bildern und Bänder tragen wesentlich zur festlichen Stimmung bei, liefern uns aber auch Informationen über die beteiligten Menschen und Gruppen.

Festliche Gestimmtheit beginnt mit dem Herausputzen der Teilnehmenden, mit der festlichen Kleidung, die entweder besonders schön und wertvoll oder die Gemeinschaft betonend (Uniform, Tracht) oder das Exzessive herausstreichend (Masken, Kostüme) zu sein hat. Es sind häufig festliche Kleider, die wegen ihres Reichtums, ihrer Originalität oder auch nur, weil sie selten getragen wurden und daher gut erhalten sind, der Nachwelt überliefert werden, im Museum landen und uns Aufschluss geben über Moden und Techniken früherer Epochen, über Identität und Geschmack bestimmter Personen oder Gruppen.

Ebenfalls materiell, aber nicht direkt überlieferbar, sind die Mahlzeiten und Getränke. Die historischen Festbeschreibungen quellen über von Berichten festlicher Tafelfreuden, von überladenen Tischen mit ausgesuchten Speisen. Dem Fest ging früher eine Zeit des Sparens und des Sammelns von Lebensmitteln voran, die

den verschwenderischen Charakter erst ermöglichte. In einer von Armut geprägten Gesellschaft machte die Aussicht auf ein üppiges Festmahl die karge Alltagskost erträglich. In unserer Konsumgesellschaft spiegeln sich im Essen Luxus und Genuss, aber auch der Wille, mit der Reichhaltigkeit des Essens den eigenen Wohlstand zu demonstrieren und sich so soziale Distinktion zu verschaffen.

Das Essen symbolisiert häufig auch Zusammengehörigkeit der Gruppe. Bratwurst, Mehlsuppe oder Raclette stehen für regionale Eigenheiten, verweisen auf wirtschaftliche Zusammenhänge und kulturelle Vorlieben. Im Fest kristallisieren sich lokale und regionale Speisen heraus, werden oft erst dann, wenn sie im Alltag kaum mehr verwendet werden, zu Symbolen, die auf Tradition und Gemeinsamkeit verweisen.

Gastronomische und kulturelle Entwicklungen werden sichtbar, wenn man die Speisekarten von Festen über längere Zeit hinweg vergleicht. Was an grossen Festen auf den Tisch kommt, ist allgemein akzeptiert, das zeigt sich etwa, wenn im Laufe der Jahre nach und nach Spaghetti, Reis oder asiatische Gerichte und Gewürze (Curry) serviert werden. Gegrillte und gebratene Würste haben die rohen und gesotenen ersetzt. Lange Zeit populäre Gerichte wie Spatz, Fleischvögel, Hackbraten, Adrio, Sauerkraut sind praktisch verschwunden. Gruppen, die das Trendige, Urbane und Globale verkörpern, greifen wie an den 1. Mai-Feiern und Multikulti-

Festen zu Ethnofood oder wie an den schicken Vernissagen zu Sushi und Fingerfood. Das gleiche gilt

für die Getränke zwischen Bier, Cüpli und Alcopops. Der Genuss von Alkohol und anderer Stimulanzien wie Tabak, Kokain und Haschisch ist für viele notwendiger Bestandteil des Festerlebnisses.

Nicht mehr zur materiellen, sondern zur immateriellen Kultur gehören die ritualisierten Abläufe des Festes, über die uns im besten Fall detaillierte Beschreibungen, Zeichnungen oder Fotos und Filme Aufschluss geben, wenn sie einmal vorbei sind. Feste bestehen aus symbolischen, zeichenhaften Handlungen, die als Elemente einer kollektiven Sinnkonstruktion, als aufschlussreiche «Texte» gelesen werden können. Riten und Zeremonien sind Handlungsanweisungen für Situationen, in denen sonst nichts mehr zu tun ist, in denen nichts mehr getan werden kann.

Am deutlichsten zeigt sich diese Funktion in den Begräbnisriten, doch gilt sie in abgeschwächter Form auch für andere feierliche Handlungen. Dadurch, dass sie Handlungsanweisungen vorgeben, unterstützen und erleichtern sie die eigentliche Aufgabe des Anlasses: die Sinnfindung.

Ohne Musik und Tanz sind Feste kaum denkbar. Insbesondere der Tanz, dessen Ausdrucksformen von wilden, spontanen und unregelmässigen Bewegungen bis hin zum geregelten Gesellschaftstanz, wo jeder einzelne Schritt genauestens vorgeschrieben ist, reichen, steht für den Zustand des festlichen Überschwangs.

Heute bieten Ferien und Freizeit Alternativen zum Fest an. Sie betonen jedoch die individuelle Freiheit, nicht den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Events

stellen zunehmend kommerzialisierte und konsumorientierte, Shows medialisierte Formen des Festes dar, die das Leben als endlose Partyschleife zelebrieren. Die Geschichte des Festes kennzeichnet dieses jedoch als das Besondere. Das Fest erhält seine gesellschaftliche Bedeutung durch die Komplementärfunktion zur alltäglichen Existenz. Wird die Eventkultur so umfassend, mächtig und pausenlos, dass sie nicht mehr einen Ausnahmezustand markiert, sondern Bestandteil des täglichen Lebens

ist, lassen sich die wesentlichen Funktionen der Sinngebung wie des Abschaltens, des Entfliehens wie des Eintauchens, der Ekstase wie der Kontemplation nicht mehr erfüllen.

Vorläufig aber laden wir die Fotos des letzten Festes auf Facebook, um unsere Freunde teilhaben zu lassen. Ob sie in 50 oder 100 Jahren noch ebenso präsent sind wie die sorgfältig ins Album eingeklebten oder achtlos in einer Schuhkammer gestapelten Papierbilder, bleibt abzuwarten.

Literatur:

Peter Pfrunder. Schweizer Festbräuche: Bilder und Botschaften. In: Handbuch der schweizerischen Volkskultur, hrsg. von Paul Hugger, Bd. 2, Zürich 1992, 629-659 (frz.: Les Suisses. Modes de vie, traditions, mentalités).

Marius Risi. Alltag und Fest in der Schweiz. Eine kleine Volkskunde des kulturellen Wandels. Zürich 2003 (frz.: Quotidien et festivités en Suisse. Une petite histoire du changement culturel).

Basil Schader, Walter Leimgruber (Hrsg.). Festgenossen. Über Wesen und Funktion eidgenössischer Verbandsfeste. Basel 1993.

Resumée

Les fêtes assument différentes fonctions. La première d'entre elles est de découper notre vie en plusieurs étapes. Dès la naissance et jusqu'à la mort, les événements décisifs de notre vie, ceux où nous changeons de statut, sont célébrés par des fêtes et des cérémonies. Chacune de ces célébrations nous conforte également dans notre appartenance à un groupe déterminé, qu'il soit religieux, familial, social ou générationnel, définissant ainsi le cadre de notre existence. Au cours du temps, les fêtes se sont transformées: les mariages et les enterrements, par exemple, qui impliquaient jadis tout le village ou l'ensemble du voisinage, sont devenus en grande partie des cérémonies intimes, réservées au cercle familial ou amical. Mais chaque année civile est aussi scandée par une succession de fêtes, en grande partie d'origine religieuse.

A l'époque des Lumières, on a vu naître des formes de fêtes liées à une société républicaine et bourgeoise. On s'efforçait alors de sauver de vieilles coutumes menacées de disparition. Les fêtes des bergers d'alpage avec le lancer de la pierre, la lutte suisse, le cor des Alpes et le jodel en constituent un bon exemple. Par ailleurs, les commémorations des grandes batailles des Confédérés et les spectacles populaires qui les accompagnaient ont contribué à bâtir un mythe historique.

Les fêtes et les cérémonies aident l'individu et la société à assumer la vie quotidienne, en mettant celle-ci entre parenthèses pour un certain temps ou en lui donnant du sens. De nos jours, les vacances et les loisirs offrent des solutions de remplacement aux fêtes. Cependant, ils mettent l'accent sur la liberté individuelle, et non pas sur la cohésion sociale. Or la valeur sociale de la fête est liée à la fonction complémentaire que celle-ci remplit face à l'existence quotidienne. Si la mode des «événements» continue de progresser jusqu'à devenir partie intégrante de notre vie quotidienne, les fonctions essentielles dévolues à la fête, à savoir conférer du sens à notre vie ou simplement nous permettre de nous détendre, ne pourront plus être remplies.